

Predigt über 1. Timotheus 4,4-5

*Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.
Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und durch Bitten.*

Manche Christen halten es für besonders fromm, auf etwas zu verzichten, sich zu enthalten, sich was zu verbieten. Es geht um Essen und Trinken und es geht um Sex. Es geht also überhaupt ums leibliche Leben und darum, ob wir es genießen. Jene Fromme lehnen es ab zu genießen, können es vielleicht inzwischen auch nicht mehr, weil sie sich körperliche Genüsse ausgedet, das Verzichten eingeredet haben. Vielleicht empfinden sie inzwischen gar nicht mehr als reizvoll, was andere durchaus reizt, wovon andere Glück erwarten – nicht ohne Anhaltspunkt. Aber diese ernsten Christen empfehlen ihren Verzicht auch anderen, machen ihnen ihr leibliches irdisches Leben madig.

Das frühe Christentum hat sich ausgebreitet in einer Gegend, die von Jahrhunderten griechischer Philosophie, und sei es in verdünnter und verflachter Form, geprägt war mit dem Ergebnis, dass viele es nicht für ein großes Glück hielten, leiblich und sinnlich zu leben, sondern für ein großes Unglück, ein Verhängnis, eine Strafe: die Seele wäre ideal, wäre vollkommen, fast göttlich, wäre sie nicht in diesen Körper gezwängt und gesperrt, durch ihn belastet. Das, worauf es wirklich ankommt, das eigentlich Wahre, das Ideale ist nicht das Sichtbare und Spürbare, sondern das Unsichtbare. Und so haben sie auch die christliche Botschaft verstanden: als sollten wir unser hiesiges und physisches, unser irdisches, leibliches Leben gering achten, sogar verachten zugunsten eines wahren, eines höheren, nämlich jenseitigen Lebens. Was so bescheiden und demütig wirkt – Verzicht, Entsagung, Enthaltensamkeit –, ist also ganz was anderes: mögen sich doch irgendwelche Primitive und Unaufgeklärte an körperlichen Gelüsten, an irdischem Vergnügen erfreuen, wir streben nach Höherem, nämlich Geistigem, kleben nicht am Materie-llen.

Der Autor findet diese Haltung nicht fromm, sondern höchst undankbar – und er findet auch, es sei höchste Zeit für einen kleinen Einführungskurs in Bibelkunde: Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut. Er erinnert damit an den Anfang der Bibel, wo von der Schöpfung erzählt wird. Wie ein Refrain heißt es da immer wieder: und Gott sah, dass es gut war, am Schluss sogar: sehr gut. Nach biblischer Auffassung kann gar keine Rede davon sein, dass es irgendwie nicht gut ist, irdisch zu sein und auf der Erde, leiblich zu leben – und dieses Leben zu genießen, als Geschöpf und mit anderen Geschöpfen. Schöpfung – das ist ganz und gar eine gute Gabe Gottes. Auch in der übrigen Bibel wird von einem Gott erzählt wird, der sich leidenschaftlich für Irdisches interessiert, sich dafür einsetzt, kämpft und wirbt, dass möglichst alle ein gutes Leben leben, und nicht von einem missgelaunten Tyrannen, der seinen Geschöpfen nichts gönnt, alles verbietet oder kritisiert, was Spaß macht und Lust. Darum ist es unverständlich und auch etwas unanständig, dass ausgerechnet Christen das Leben verachten und schlecht machen.

Wir sollten uns nicht einreden, das sei bloß eine antike Kontroverse, längst erledigt und überwunden. Die Neigung zur Lebensverneinung statt zur Lebensbejahung, zur Verachtung und Verächtlichmachung leiblich irdischen Lebens, die Unfähigkeit und Unwilligkeit zum Genießen zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte, gibt es auch heute. Es gibt kirchliche Kreise, die neigen eher zu Grautönen als zum bunten Leben, halten Lebenslust und Lebensfreude für mindestens verdächtig. Was einfach nur schön ist, ohne praktischen Zweck und Nutzen, gilt als Luxus, als überflüssig – was es ja auch ist, was aber in den Augen biblischer Lebensgenießer dafür, nicht dagegen spricht. Nicht einmal für Kirchenmusik genügt es, einfach schön zu sein – meist wird beflissen betont, auch sie sei Verkündigung, also: nützlich.

Es mag sein, dass manche Christen ablehnen, genussvoll zu essen und zu trinken, weil und solange anderswo gehungert wird; das Leben in vollen Zügen zu genießen, während andere gefoltert und ermordet werden. Doch damit, dass wir ohne Genuss, sauertöpfisch, nur der Not gehorchend essen und trinken, helfen wir niemandem, und es wirkt auch für andere nicht befreiend, wenn wir aus allen zugeknöpften Knopflöchern Enge, Missmut, Unlust ausstrahlen. Und wenn man ganz frommen Menschen zuhört, hat man manchmal den Eindruck, sie seien bei aller Liebe Gott doch ein wenig gram, dass ihm für die Entstehung von Kindern keine anderen Mittel eingefallen sind als ausgerechnet sexuelle: geistige etwa. Doch es geht bei diesem Kampf zwischen Lebensbejahung und Lebensverneinung nicht nur um Innerkirchliches. Wir leben in einer Zeit, in der erschreckend viele junge Leute sich zu Tode hungern oder, was aufs selbe hinausläuft, das Gegessene nicht behalten können. Lebensverweigerung, Selbstverneinung und -bekämpfung bis zur Selbstvernichtung.

Wir haben aus Psalm 104 gehört, wie ein Dichter voller Entdeckerfreude preist, was alles wunderbar ist an der Schöpfung, lauter Gründe, das Leben zu genießen. Dass der Wein das Herz des Menschen fröhlich macht und Öl sein Antlitz schön, erwähnt er ausdrücklich, vielleicht hätte er auch Tabak, auch Hanf als gute Gabe des Schöpfers gepriesen, wenn er davon gewusst hätte. Und im biblischen Buch Prediger heißt es: ein Mensch, der isst und trinkt und Gutes sieht bei allen seinen Mühen, das ist eine Gabe Gottes.

Der Autor schreibt uns einen Merkvers und hält sich an die Regeln biblischer Poesie, alles zweimal, in etwas anderen Worten zu sagen. Alles ist gut, ruft er aus und sagt es noch mal andersrum: nichts ist verwerflich. Alles ist gut, was Gott geschaffen hat – man würde erwarten: nichts ist verwerflich, was er gemacht hat, hört aber stattdessen: was mit Dankbarkeit empfangen wird. Gottes Schöpfung, das ist nicht einfach die Natur, zu der gewiss viel Schönes, aber auch viel Schreckliches gehört; der man nicht ansieht, dass sie Gottes Schöpfung ist; der es, soweit wir wissen, egal ist, ob ihr irgendjemand dankbar ist. Zur Schöpfung wird alles erst durch dankbaren Empfang. Alles ist gut – wird aber nicht gut, wenn es nicht mit Dankbarkeit empfangen wird; mäkelnder Missmut kontaminiert alles Gute.

Dankbarkeit macht uns zu Geschöpfen, gibt uns die Würde, die Auszeichnung Geschöpf, gute Gabe dieses Gottes zu sein. Während viele heutige Menschen stolz darauf sind, auf niemanden angewiesen, also auch von niemandem abhängig zu sein, alles nur sich selbst zu verdanken (und dieses Ideal wird ja auch eifrig propagiert), feiert die Bibel die Entdeckung, dass wir nicht Schöpfer sind, sondern Geschöpf, als Befreiung, sieht darin keinen Mangel, sondern die Fülle. Uns etwas weniger biblisch geprägten Menschen wird das deutlich, wenn wir auf Italienisch danken: Grazie. Wer dankbar ist, hat Grazie, lebt und bewegt sich frei, anmutig, schön.

Amen.